Literaturpreis des Leibniz-Gymnasiums Gelsenkirchen

Zweiter Preis

Kurzgeschichte, vorgelegt von

Agnes Buballa

Schülerin des 12. Jahrgangs

NAMENLOS (In Memoriam)

Während er auf seinem Bett lag und die Decke anstarrte, konnte er sie hören. Er konnte sie bereits hören, als sie im anderen Gebäude den Fahrstuhl betraten. Er wusste, dass das schlichtweg unmöglich war, aber es änderte nichts daran, dass er sie tatsächlich hörte. Zu gern hätte er sich eingeredet, dass es eine Ausgeburt seiner von jeglichen Sinneseindrücken entwöhnten Phantasie war... Er schloss die Augen. Er hörte, wie sie den Flur entlang schritten, die schwere Eisentür aufschwang, sie stumm in monotonem Gleichschritt den Hof überquerten. Wie lange mochte es wohl noch dauern, bis sie hier waren? Er hatte sich lange genug auf ihren Besuch vorbereitet, nein, er hatte keine Angst. Schließlich träumte er schon seit beinahe zwanzig Jahren von diesem Tag! Jetzt war es soweit. Ein Lächeln huschte über sein Gesicht. Das Licht über ihm flackerte zustimmend. Immer wieder schaffte es die altersschwache Glühbirne unter rebellischem Surren nicht völlig zu erlöschen. Langsam öffnete er die Augen und schaute in den grellen Schein, bis sie zu brennen begannen. Als er den Blick wieder abwandte, umtanzten ihn feenhafte Lichter. Mit kindlicher Faszination betrachtete er sie und beinahe hätte er seine Hand ausgestreckt, um sie zu fassen. Doch im letzten Moment hielt er inne, es wäre wirklich lächerlich, zumal die Lichter zunehmend erblassten, als hätten sie seine Gedanken gelesen und sich furchtbar erschreckt. So nah und doch so fern, dachte er. Er seufzte: Sie hatten das Gebäude - sein Gebäude - betreten. Jetzt konnte es nicht mehr lange dauern. Ruckartig richtete er sich auf und strich seine Kleidung glatt. Wie sah er eigentlich aus? Er musste sich zusammenreißen! Hoher Besuch kam schließlich nicht oft! Er hatte noch ein paar Minuten, Zeit genug sich vorzubereiten und aufzuräumen. Mit neu entbranntem Eifer sprang er auf und machte sein Bett. Er wollte alles so verlassen, wie er es vorgefunden hatte, das gehörte sich so. Wenn er sich doch bloß noch daran erinnern könnte, wie genau er es damals eigentlich vorgefunden hatte!? Schließlich begnügte er sich damit, sein Bett so zu machen, wie er es früher immer gemacht hatte, als er noch zu Hause wohnte. Ob seine Mutter wohl stolz auf ihn wäre, wenn sie sehen würde, dass er freiwillig und mit solch einer Akribie aufräumte? Er hoffte es zumindest. Die Eile hatte ihm Schweißperlen auf die Stirn getrieben. Mit zitternder Hand wischte er sie ab. So urlaubsverheißend und schmeichelnd die texanische Mittagshitze draußen auch war, hier drinnen, hinter dicken Mauern, drohte sie einen zu erdrücken. Manchmal kam es ihm vor, als stände er eng gedrängt in einer Autowaschanlage, als würde der Raum immer enger werden, bis ihn die feucht-heißen Wände berührten und ihn immer mehr und mehr umschlossen. Mit einer abrupten Drehung schleuderte er den im wahrsten Sinne des Wortes ‚bedrückenden' Gedanken fort und genoss dabei für einen Moment den entstandenen Luftzug. Seine persönlichen Sachen hatte er bereits am Abend zuvor in mehrere Pappkartons gepackt. Er beugte sich runter, hob einen nach dem anderen auf und stellte sie säuberlich auf das Bett. Mit dickem Filzstift stand darauf in

Plötzlich wurde er durch Stimmen und herbes Gelächter aus seinen Gedanken gerissen. Er errötete, als ihm klar wurde, dass er so in sein Tun versunken war, dass er die Herren völlig vergessen hatte. Vollkommen überrascht starrte er nun auf das Tor. Sie kamen in sein Blickfeld. Es waren vier Männer. So-

bald sie ihn sahen, verstummten ihre Gespräche und sie starrten ihn ebenfalls an. Ein wenig erinnerte ihn die Szene an seinen letzten Zoobesuch, obwohl dieser schon eine geraume Weile her war. Damals war er vielleicht ein Junge von gerade Mal acht Jahren gewesen, als er sich plötzlich vor dem Tigerkäfig wiederfand. Der kleine Junge drehte sich um und blickte direkt in die orange blitzenden Augen des großen Raubtiers. Der Tiger hielt in seiner Bewegung inne und blickte ihm ebenfalls unumwunden in die Augen. Minutenlang. Damals spürte er die Kraft und Unberechenbarkeit des Tigers hinter seiner besonnenen und fast phlegmatisch anmutenden Haltung so intensiv, dass er eine Gänsehaut bekam und schauderte. Im gleichen Moment zuckte einer der Männer kaum merklich zusammen und wich einen Schritt zurück. Er senkte betroffen seinen Blick. Dann ging plötzlich alles sehr schnell. Es schien, als hätte jemand das Standbild nach vielen Jahren endlich wieder gelöst und alles nähme seinen darin konservierten Lauf. Der kleine Mann mit dem lichten grauen Haar trat neben den anderen, holte einen laut scheppernden Schlüsselbund aus seiner Hosentasche und öffnete nach einem kurzen routinierten Blick auf die Unmenge der Schlüssel das Schloss. Mit einem herzzerreißenden Knarren wurde die Tür aufgestoßen.

Sie sprachen kein Wort. Sie wussten, was sie zu tun hatten und er wusste, was passieren würde. Zwei kräftige Männer, die ihn um etwa ein bis zwei Köpfe überragten, nahmen ihn unsanft in ihre Mitte. Wieder überkam ihn das Waschanlagengefühl. Er seufzte und heftete seinen Blick starr auf den Boden. Er musste sich nun konzentrieren, nur ruhig bleiben, außerdem mochte er die anderen auf seinem Weg nicht sehen. Der Mann, der aufgeschlossen hatte, nickte den anderen zu und signalisierte ihnen damit, dass alles bereit war. Sie verstanden. Der Mann ging vor und schloss die zahlreichen Türen auf, die sie passieren mussten. Er spürte immer noch den stechenden Blick des Vierten hinter sich, obwohl dieser einige Schritte zurückgefallen war. Es war ungewohnt so weit zu laufen und er begann unwillkürlich seine Schritte zu zählen. Nach einer Weile gelangten sie zum Ausgang und der Mann öffnete diese letzte ebenso geflissentlich wie die anderen Türen. Der kleine Mann musste beinahe seine ganze Kraft aufbringen, um die schwere Tür überhaupt zu bewegen. Doch als ein anderer, eine Art Portier mit schwarzem Cowboyhut, ihm zu Hilfe kommen wollte, funkelte er ihn böse an, so dass der Cowboy seine Heldenallüren schnellsten über Bord warf und sich gekränkt zurückzog.

Sobald die Tür offen war, taumelte er einige Schritte zurück und wäre wohl gefallen, wenn die beiden Männer nicht gewesen wären. Einem von ihnen trat er dabei auf den Fuß, der fluchte wortreich und versetzte ihm einem Stoß. Das grelle Sonnenlicht war wie ein Faustschlag. Blind stolperte er weiter in die Richtung, in die sie ihn drängten. Sie stießen ihn in einen weißen Van, und nachdem die beiden Männer zu ihm eingestiegen waren, schloss jemand die Tür. Er hörte das Schloss schwer einrasten. Die beiden anderen stiegen vorne ein. Hinten gab es keine Fenster. Wenigstens konnten sich hier in dem fahlen Licht seine Augen wieder erholen. Ihm gegenüber saßen die Männer, sie starrten gebannt aus den nicht vorhandenen Fenstern. Mit einem Ruck setzte sich das Auto in Bewegung. Er fühlte sich durch das Geschaukel wie auf hoher See, er stellte sich vor, er wäre Kolumbus, auf weitem Meer unterwegs, in unbekannte Sphären, Gefahren und Abenteuer.

Es sollte jedoch nur eine kurze Seereise werden. Schon nach wenigen Minuten bremste der Wagen und die beiden Männer stiegen geräuschvoll aus dem Führerhaus. Anschließend schwang die große Tür erneut auf. Wieder war er nicht schnell genug die Augen zu schließen. Paralysiert blickte er ins weiße Licht, Der weiße Schein war nur unterbrochen durch die beiden Silhouetten der Männer. Wieder wurde er ruckartig hochgehoben und hinausgedrängt. Erst nachdem das Gebäude ihn verschlungen hatte, gewöhnten sich seine Augen langsam wieder an das Licht. Er lauschte gebannt den Kirchenglocken der kleinen Kapelle auf der anderen Straßenseite, die er zuvor nicht einmal wahrgenommen hatte.

Jetzt war es tatsächlich soweit! Immer hatte er sich gefragt, wie es wohl sein würde. Er dachte, er würde neugierig sein, er dachte, er würde sich gegen sie wehren, er dachte, er hätte noch so viel Zeit...

Langsam wurde ihm klar, dass es wirklich passieren würde, es gab keinen Ausweg, keine Chance.

Sie führten ihn in den Raum. In der Mitte stand die große Liege mit den vielen Gurten. Mit zitternden Knien schritt er darauf zu. Er hatte Angst. Fast gewaltsam setzte man ihn auf die Liege, seine Beine schienen zu zerfließen. Er starrte an die Decke und zuckte jedes Mal zusammen, wenn man einen der Gurte straff zog und energisch mit gewohnten Handbewegungen schloss. Er spürte, wie die strammen Gurte sein Blut abschnürten. Seine Arme und Beine wurden kalt. Plötzlich merkte er, wie ihm der Schweiß am Körper klebte. Dennoch fror er, sein Mund war trocken, vorsichtig leckte er sich über die Lippen. Auf einmal bemerkte er, dass er weinte. Leise Tränen schossen ihm in die Augen. Reflexartig wollte er sie wegwischen, er schämte sich. Doch der Gurt riss seinen Arm zurück. Er stöhnte. Vorsichtig drehte er den Kopf, soweit die Gurte es zuließen. Erschrocken sah er durch einen Tränenschleier die Plexiglasscheibe, die nur etwa einen halben Meter von

seinem fixierten Kopf entfernt war. Auf der anderen Seite der Scheibe war eine Trennwand. Auf der linken Seite erblickte er neben einigen unbekannten Menschen seine Mutter und seine Ehefrau. Er erstarrte. Beide blickten ihn aus rot verquollenen Augen an, sie schluchzten, zitterten. Ein Reporter stützte seine Mutter. Wann war bloß aus einer engagierten und dynamischen jungen Frau, diese gebrechliche, abgemagerte Dame geworden? Doch in ihren Augen lag immer noch der gleiche mütterlich warme Ausdruck, den er von jeher kannte! Als sich ihre Blicke trafen, schwankte die alte Frau bedrohlich. Er spürte, wie seine Tränen auf die Liege tropften und seltsam verzerrte Muster hinterließen. Er war peinlich berührt. Er hatte versagt. Während im Hintergrund ein Geistlicher begann ein lateinisches Gebet zu sprechen, das er ohnehin nicht verstand, verschmolzen die Worte für ihn zu einem Klagelied voller Vorwürfe. Neben seiner Mutter saß seine geliebte Frau, die all die Jahre zu ihm gehalten hatte, die ihn niemals enttäuscht hatte. Sie war ungewohnt blass und obwohl ihr Gesicht schmerzverzerrt war, war sie immer noch die schönste Frau, die er je gesehen hatte. Es war so erstaunlich! Wie gern würde er etwas für sie tun! Sie presste ihre zierliche Hand an die Scheibe, er streckte ihr einen Finger entgegen, ließ ihn jedoch sinken, als seine Kraft nicht mehr ausreichte.

Auf der anderen Seite, direkt über seinem Kopf, saßen *sie*. Ihm wurde übel. Er hatte nicht gedacht *sie* noch einmal sehen zu müssen. Auf diese Begegnung war er nicht vorbereitet gewesen, nun wusste er aber, was ihm all die Jahre gefehlt hatte, was die große Leere in ihm hervorrief, die ihn Nach für Nacht heimsuchte. Jetzt war alles zum Greifen nahe, erst jetzt verstand er. Ihm war, als würden sich ihm alle ungelösten Rätsel dieser Welt mit einem Mal offenbaren, nur für einen Moment lang, dann würde er dieses Wissen unwiederbringlich mitnehmen. Mit leerem Blick sah sie ihn an, sie selbst hatte vermutlich nicht gedacht diesen Tag noch miterleben zu können. Es war die Mutter des anderen. Neben ihr ihre Kinder. Hasserfüllt und hart starrten sie auf ihn hinunter. Er wand sich. Augenblicklich fühlte er sich in die Vergangenheit zurückgeschleudert! All die bunten Bilder, die ihn umkreisten, Bierflaschen, fünf Jugendliche, zusammengehalten durch Drogen und Alkohol. Ein wüster Plan, ein Schuss ... ein Tod ... ein Mord... Das ist das Letzte, woran er sich aus seinem „wirklichen“ Leben noch erinnern konnte.

Zwei vermummte Männer in weißen Kitteln kamen langsam auf ihn zu. Beide hatten Spritzen in der Hand. Sein Blick streifte flüchtig das schwarze Telefon an der Wand, er wusste, es würde schweigen, so wie er damals geschwiegen hatte. Er spürte einen leichten Stich in der Armbeuge, als ihm die erste Spritze gegeben wurde. Hinter dem Glas scheinen die Menschen die Luft anzuhalten. Einer der Männer in Weiß schaut gelangweilt auf die Uhr. Vermutlich wollte er noch mit seinen Kindern ins Wochenende fahren...

Eine sanfte Woge von Wärme durchflutete ihn, seine Arme und Beine wurden schwer. Er hatte Angst, Todesangst. Nun kam der andere Mann mit der zweiten Spritze. Den Stich merkte er kaum. Plötzlich spürte er, wie sich sein Körper verkrampfte. Wie ein Feuer verbreitete sich die stechende Wärme in ihm, sein Atem stockte. Er schnappte panisch nach Luft, doch nichts geschah. Schmerz durchstach seine Brust. Er wollte aufspringen, er schrie aus ganzer Kraft, die der Todeskampf ihm entlockte, doch kein Ton, keine Bewegung verließ seinen Körper. Äußerlich lag er seelenruhig da, schien zu schlafen. Er schaffte es nicht einmal seine Augen aufzureißen, die Betäubung wirkte planmäßig. Er fühlte sich in einen alten Horrorfilm versetzt, in dem jemand lebendig begraben wurde. Niemand würde ihn hören. Sein Schiff war gekentert und seine Lungen füllten sich unaufhaltsam mit Schmerz, an dem er schließlich ertrinken würde. Jeden Moment, dachte er, würde seine Brust aufbrechen. Das Blut raste durch seine Adern. Warum starb er nicht? Wieder erfasste ihn ein Krampf, er hielt es nicht aus. Es ging einfach nicht. Jetzt war ihm alles egal. Er vergaß allen Anstand, schrie, tobte, krallte seine Finger in die Liege, sein Körper rührte sich nicht. Ihm war, als würde jemand ihn mit kochendem Wasser übergießen, seine Haut Stück für Stück verätzen. Auf einmal spürte er einen Schlag, eine Art Explosion. Er erschrak bis ins schmerzzerfresseneMark.

Als es ihm gelang die Augen zu offnen, fürchtete er den Raum von seinem Blut und seinen Innereien besudelt wiederzufinden, denn er war fest davon überzeugt, er sei explodiert. Doch als er sich umblickte, sah er zu seiner grenzenlosen Überraschung eine große Wiese. Die Weite überwältigte ihn und er spürte eine Welle von purem Glück durch seine Adern schießen. Plötzlich registrierte er, dass der Schmerz weg war!

Er drehte sich um und sah zwei Treppen: Eine führte nach oben, hinein in die Wolken, die andere hinab in die Tiefe. Er wusste, was er zu tun hatte...

Hinter der kleinen Kapelle war ein neuer Grabstein hinzugekommen. Auf ihm stand eingemeißelt:

‚#1880342’